

Ein Luchs im Kreis Ahrweiler

Ein einmaliges, unglaubliches Naturerlebnis im Staatsforst Adenau

Willi Pollig

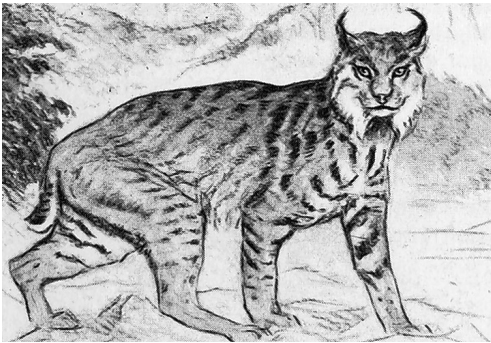
Es war am Sonntag, den 14. Dezember, dem dritten Advent des Jahres 2008.

In unserem Landhaus inmitten des Staatsforstes Adenau bereiteten wir das nahende Weihnachtsfest vor. Da ich selbst Hausarbeit keine Liebe entgegen bringe, zog ich es vor, trotz des herrschenden, unwirtlich nasskalten Winterwetters mit „Strubbelchen“, unserer betagten Pudeldame, eine Wanderung in den nahen Eifelwald zu unternehmen.

Kaum die Haustür verschlossen, schlug uns beiden ein eisig kalter Ostwind entgegen, der unsere

Wanderung unangenehm gestalten sollte. Hin und wieder lugte durch die vorüberhuschenden Wolken die Wintersonne hervor. Tags zuvor hatte es geschneit und der einsetzende Frost brachten den fußhohen Neuschnee leicht zum Knirschen. Kaum auf den flachen Ackerflächen außerhalb des Dorfes angelangt, war dort jedoch der pfeifende Wind so heftig, dass selbst „Strubbelchen“, die gerne bei Spaziergängen und Wanderungen einige Schritte vorausläuft, geduckt, meinen kargen Windschatten ausnützend, lustlos hinter mir herrschlich.

Auffallend wie der heftige Wind die Eiskristalle in kleinen Schwaden vor sich hertrieb. Tief hatte ich bereits die Kapuze meiner Windjacke zusätzlich über meine Kopfbedeckung gezogen, was aber die störenden Pfeifgeräusche des Windes nur noch verstärkte. Schutz bot uns eine rechts des Weges liegende Fichtenschonung, welche man gerade mit großen Waldmaschinen durchforstet hatte. Die so entstandenen Waldschneisen gestatteten uns beiden einen günstigen, windgeschützten Durchgang. Der dichte Fichtenwald brach zwar die Gewalt des Windes, doch nicht seine ungestüme, orgelnde Musik in den Wipfeln der Bäume, die sich ächzend hin und her beugten. Die Waldtiere hatten sich längst schutzsuchend in Dickungen verkrochen. Sie hatten reichlich Spuren und Fährten im Neuschnee hinterlassen. „Jungfräulich“ war daher der von mir gewählte Weg im schneebedeckten Walde nicht mehr. Unter diesen Umständen war mit einer Beobachtung des Wildes nicht zu rechnen, und ich nahm auch diesbezüglich keine Vorsicht.



Ein Luchs: Zeichnung der edlen Großkatze

Der knirschende Schnee unter meinen Schuhen ließ ein leises, geräuschloses Gehen nicht zu. Stutzig machte mich allerdings ein Büschel ausgerupfter Hasenhaare, welches achtlos am Wege lag und von mir im Vorübergehen genauer betrachtet wurde. Auch in dieser scheinbar friedvollen Einsamkeit gilt recht deutlich das Gesetz des Stärkeren! Fuchs oder Uhu werden es wohl gewesen sein, so dachte ich bei mir, denen dieser Junghase den Speisezettel bereichert hatte: Beide sind in dieser Gegend nicht

selten. An einer Wegkreuzung nahm ich den mittleren Waldweg, der auf halber Höhe quer durch einen geräumigen Talkessel führt. Unterhalb dieses Weges befindet sich eine große steil abfallende Waldwiese mit der Quelle eines kleinen Bachlaufes, der hier seinen Anfang nimmt und im unteren, flachen Bereich, vom gesamten Wildbestand als Tränke oder Suhle genutzt wird.

Oft ging ich diesen Weg. Für Naturliebhaber einer der schönsten. Das Beobachten des Wildes, gerade an dieser Stelle und besonders in der Brunftzeit im Herbst, war immer ein Erlebnis. Bemerkenswert auch die Tatsache, dass genau an dieser Stelle – damals in unseliger, brauner Zeit – eine bekannte „Nazigröße“ hier einen Hochsitz errichten ließ, der bis heute unverändert seinen Dienst tut. So ging dann auch heute mein Blick wie gewohnt über die vor mir liegende, schneebedeckte Waldwiese. Doch was war das? Stutzig machte mich der Anblick eines rehgroßen Tieres, welches lang an den Boden gepresst, fast regungslos, etwa 20 Schritte von mir entfernt, schräg, tief unter mir, im Schnee lag. Zuerst dachte ich an ein verendetes Reh. Doch bei genauem Hinsehen merkte ich, dass es leben musste, denn der auffallend kurze Schwanz mit dunkler Spitze, bewegte sich hin und wider zuckend. Der runde Kopf mit spitzen, behaarten Ohren, die sich recht deutlich auf der hellen Schneefläche abhoben, machte mir augenblicklich klar, dass ich einen Luchs vor mir hatte, der hier in aller Ruhe seiner Lieblingsbeschäftigung, dem „Mäuseln“, nachging.

Aufmerksam, starren Blickes schaute das Tier vor sich hin auf eine Besonderheit im Schnee. Wie angewurzelt stand auch ich, um ebenso regungslos den Luchs zu betrachten. Ich war mir sofort bewusst, am heutigen Tag ein besonderer Glückspilz zu sein, dem ein unglaubliches Naturerlebnis zuteil wurde. Minutenlang konnte ich mich so am Anblick dieser edlen Großkatze in freier Wildbahn erfreuen. „Strubbelchen“, meiner kleinen Hundedame, wurde mein stilles Verharren auf der Stelle langsam wohl etwas zu langweilig und sie wurde unruhig. Somit beendete ich diese Begegnung, indem ich den kauern den Luchs ansprach: „He Jungchen, was machst du denn da?“ Was nun in Bruchteilen

von Sekunden folgte, war das Rasanteste, was ich jemals an Schnelligkeit in freier Wildbahn erleben durfte! Blitzartig richtete sich der Luchs nach meinem Anruf auf, sah mich höchst erschrocken an, wobei er mir dabei letztmalig ein Bild seltener Schönheit bot.

Im Lichtglanz letzter Sonnenstrahlen der untergehenden Wintersonne hatte ich noch einmal die Gelegenheit, diese äußerst seltene, überaus scheue Großkatze in voller Pracht und dazu in verschneiter, freie Wildbahn bewundern zu dürfen.

Unvergesslich schön dieser letzte Blick, den ich erhaschen konnte. Der runde Kopf des Tieres mit seinen spitz aufgestellten Pinselohren, dazu der breite Backenbart werden mir stets in Erinnerung bleiben.

Nur einige riesige Sätze und Sprünge hatte der Luchs nötig, um in der nahen Dichtung zu ver-

schwinden. Schnell ging ich nun des Weges weiter, der bis zum unteren Ende dieser Waldwiese führt und von dem ich leicht zu der Stelle gelangen konnte, wo der Luchs gesessen und gekauert hatte. Seine kreisrunden Trittsiegel, etwa 6 cm im Durchmesser, waren deutlich im Schnee zu sehen. Offensichtlich hatte er vor einer „Mäuseburg“ gelauert, wie diese öfters an sonnigen Waldwiesen zu finden sind. Kopfschüttelnd betrachte ich noch einmal die Fluchtspur des Luchses, mir meines besonderen Glücks bewusst, diese edle Großkatze in freier Wildbahn gesehen und erlebt zu haben. Für mich war es zwar ein verfrühtes, aber auch um so schöneres, himmlisches Weihnachtsgeschenk, dazu noch ein überaus seltenes. So selten, um es in humorvoller Art zu sagen: „Wie der leibhaftige Satan im Weihwasser zu baden pflegt!“



Eifelwinter bei Fronrath